

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. September 1993)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Der Papst in Spanien

Der vierte Pastoralbesuch in Spanien war die 59. Reise des Papstes ins nichtitalienische Ausland. Damit hat das Oberhaupt der katholischen Kirche in seinem bald fünfzehn Jahre dauernden Pontifikat 135 Länder und 499 Städte besucht und dabei 1820 Predigten und Ansprachen gehalten. Mit 389 Tagen verbrachte er mehr als ein Jahr auf Reisen und legte dabei 823194 Kilometer zurück.

Der äußere Ablauf dieser Pastoralreise nach Spanien, die vom 12. bis 17. Juni 1993 stattgefunden hat, geschah in folgender Weise: Papst Johannes Paul II. reiste von Rom direkt nach Sevilla. Nach der Ankunft, am 12. Juni, begab sich der Papst sogleich in die Kathedrale zur Eucharistischen Anbetung. Am späten Nachmittag erteilte der Papst im „Polideportivo Municipal“ die Priesterweihe. Der Sonntag, 13. Juni, war insofern Höhepunkt dieses Papstbesuches, als der Heilige Vater den Festgottesdienst zum Abschluß des 45. Eucharistischen Weltkongresses zelebrierte. Dieser Abschlußgottesdienst fand auf dem „Campo de la Feria“ statt. Nachmittags traf sich der Papst mit den National-Vertretern des Kongresses in der Kathedrale. Die Gruppe der Kongreßteilnehmer aus Deutschland wurde vom Bischof von Speyer, Anton Schlembach, angeführt. Gegen Abend des Sonntags eröffnete der Papst die Sozialwerke des Kongresses.

Am Montag, 14. Juni, besuchte Papst Johannes Paul II. Huelva und eine Reihe von Pfarreien sowie schließlich das Marienhei-

ligtum „Nuestra Señora de los Milagros“ und „Nuestra Señora de Rocío“. Am 15. Juni war der Papst in Madrid, und traf sich mit dem König Juan Carlos sowie mit der spanischen Bischofskonferenz.

Am 16. Juni sprach der Papst zu den Priestern und Seminaristen, und er traf sich mit dem spanischen Ministerpräsidenten Felipe Gonzales sowie mit dem Diplomatischen Korps in der Nuntiatur. Bei einem Gottesdienst am Abend erfolgte die Heiligspredigung des seligen Enrique de Ossó Cervelló.

Am 17. Juni erfolgte nach den Abschiedszeremonien der Rückflug nach Rom.

In Sevilla hat der Heilige Vater 38 Diakone zu Priestern geweiht.

In seiner Predigt rief er die Neupriester zur Gottes- und Nächstenliebe, zu glaubwürdigem Lebensstil und zum Zeugnis für Christus in der Welt auf. Neben der Meßfeier sollten sie insbesondere die Bußpraxis und das Beichtsakrament in ihren Gemeinden fördern. Zugleich forderte er die Priester auf, in der Predigt die Botschaft Christi und die Lehre der Kirche gemäß dem kirchlichen Lehramt zu verkünden. Weiter bekräftigte der Papst den Zölibat, zu dem alle katholischen Priester in der Lateinischen Kirche verpflichtet seien.

Ein Höhepunkt der Papstreise war der Abschluß des Eucharistischen Weltkongresses, der „Statio Orbis“. In seiner Predigt betonte der Papst: Obwohl sich die Menschen nach Einheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit sehnten, sei die Welt durch viele Ungerechtigkeiten und Gegensätze gespalten, die dem Ideal von Gemeinschaft, Leben und Liebe und damit der Eucharistie widersprächen. Zugleich er-

teilte er Forderungen nach Interkommunion, einer gemeinsamen Abendmahlsfeier der Christen, eine Absage: Eine gemeinsame Feier der Eucharistie sei nur nach Erlangung der vollen kirchlichen Einheit möglich. Das katholische Kirchenoberhaupt versicherte, daß die Kirche sich nach dem Tag sehne, „wo alle Christen, vereint im Glauben, gemeinsam am eucharistischen Mahl teilnehmen können“.

Das Sakrament der Eucharistie sei untrennbar mit der Verpflichtung zur Liebe, vor allem zur Nächstenliebe, verbunden, betonte der Papst bei der Messe, die er gemeinsam mit 1400 Bischöfen und Priestern feierte. „Die Eucharistie verpflichtet gegenüber den Armen. Um den Leib und das Blut Christi, die für uns hingegeben wurden, in Wahrheit zu empfangen, müssen wir Christus auch in den Ärmsten, seinen Brüdern, erkennen.“ Zugleich unterstrich Johannes Paul II. den engen Zusammenhang von Eucharistie und Evangelisierung. Ausdrücklich verteidigte er bei seinem vierten Spanienbesuch den Einsatz der spanischen Missionare für die Christianisierung Amerikas. Dieser Einsatz sei uneigennützig und allein von dem Wunsch bestimmt gewesen, das Evangelium denen zu bringen, die die Botschaft Christi noch nicht kannten.

Papst Johannes Paul II. kündigte an, daß der Eucharistische Weltkongreß 1997 in Breslau stattfinden wird.

2. Brief an den Kardinal-Erzbischof von München und Freising

Mit großer Freude und herzlicher, brüderlicher Zuneigung senden wir Dir heute, ehrwürdiger Bruder, diesen Brief. Wohlüberlegt haben wir Dich vor elf Jahren an die Spitze des althehrwürdigen Bistums von München und Freising gestellt und kurz darauf auch in die Zahl Unserer engsten Ratgeber als Kardinal der Kirche aufgenommen. Nun bietet sich eine günstige Gelegenheit, öffentlich Deinen Dienst zu würdigen, den Du mit großer Sorgfalt und

zugleich großer Treue gegenüber dem Heiligen Stuhl leistest.

Wir denken an die vielen Begegnungen sowohl in München inmitten Deines Klerus und Deines geliebten Volkes als auch hier in der Ewigen Stadt. Wir erinnern uns an die Besprechungen der gemeinsamen Anliegen und Fragen der heiligen Kirche Gottes und möchten in diesem Brief eine Art unmittelbares Gespräch mit Dir führen und Dir herzlich gratulieren zu dem denkwürdigen Ereignis in Deinem Leben und Wirken, das durch die Güte des göttlichen Hirten bevorsteht.

In Kürze vollendest Du nämlich das fünf- undzwanzigste Jahr, seit Unser Vorgänger Paul VI. seligen Angedenkens Dich zum Bischof Deiner Heimatdiözese Speyer bestellt hat, nachdem Du zuerst die Aufgaben eines eifrigen Seelsorgers wie auch eines hervorragenden Lehrers für Philosophie und Theologie in Eichstätt und Mainz wahrgenommen hattest. Diese gediegene akademische Bildung war eine hervorragende Vorbereitung für Dein künftiges Bischofsamt.

Die Lauterkeit Deiner Lehre und die Treue zur Kirche brachten Dir eine herausragende Stellung innerhalb der Freisinger und auch der Deutschen Bischofskonferenz ein, dazu auch eine wichtige Rolle in vielen anderen Gremien zu wissenschaftlichen und kulturellen Fragen und im Dialog mit den evangelischen Christen in Deutschland. Uns ist ferner nicht unbekannt geblieben, wie fruchtbar Dein bischöfliches Apostolat ist, das Du bei den Priestern, Deinen Mitarbeitern und den Gemeinden der Gläubigen selbst ausübst, damit daraus eine Erneuerung der Herzen und der katholischen Bildung erwachse.

So gibt es also Grund genug, ehrwürdiger Bruder, uns über Deine Wahl und über Dein silbernes Bischofsjubiläum zu freuen. In bester Erinnerung sind uns die Begegnungen mit Dir und dem Gottesvolk von München und Freising, die wir anläßlich

Unseres Pastoralbesuches hatten. Mit dem gleichen Gefühl der Freude und unserem Glückwunsch wollen wir mit diesem Brief an diesem bedeutenden Gedenktag Deines Lebens bei Dir sein.

Dabei erbitten wir von den Apostelfürsten Petrus und Paulus, unter deren Namen und mit deren Beistand Du vor fünfundzwanzig Jahren Dein Bischofsamt glücklich angetreten hast, inständig die himmlische Gnade, daß Du unter ihrem Schutz noch viele Jahre wohlbehalten an Deiner Stelle als Bischof wirken kannst und Deiner Arbeit auch in Zukunft noch reiche Frucht beschieden sei. Der Apostolische Segen, den wir mit diesem Brief Dir persönlich und der Kirche von München und Freising, die Deiner Sorge anvertraut ist, erteilen, sei Dir ein Unterpfand der göttlichen Gnade für weiteren Erfolg in Deiner Arbeit und eine Bestätigung Unserer Wertschätzung.

Aus dem Vatikan, am 4. Juni 1993, im fünfzehnten Jahr unseres Pontifikates (L'Osservatore Romano n. 148 v. 30. 6./1. 7. 93).

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen

Der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen hat den Einsatz der katholischen Kirche für die Ökumene und Suche nach der Einheit der Christen bekräftigt. Ziel aller ökumenischen Bemühungen sei es, „in Wahrheit alles Trennende zu überwinden“, heißt es in dem am 8. Juni in Rom veröffentlichten *Direktorium für die Anwendung von Prinzipien und Normen zur Ökumene*. Es wird festgehalten, daß die eine Kirche Christi in der katholischen Kirche verwirklicht sei, „die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird“. Trotz dieses Wahrheitsanspruchs würdigt

das *Direktorium* die Heilswege der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

Das *Direktorium*, das ausdrücklich Mißbräuche im ökumenischen Bereich vermeiden will, bestätigt u. a. die ablehnende Haltung der katholischen Kirche zur Interkommunion und zu ökumenischen Gottesdiensten am Sonntag. Die eucharistische Gemeinschaft sei untrennbar an die volle kirchliche Gemeinschaft gebunden. Auch in bekenntnisverschiedenen Ehen könne die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie nur im Ausnahmefall erfolgen.

Zu den von Rom getrennten Ostkirchen ermutigt das *Direktorium* wegen der „sehr engen Gemeinschaft in Glaubensangelegenheiten“ ein bestimmtes Maß an Sakramentsgemeinschaft. Von ökumenischen Gottesdiensten am Sonntag wird abgeraten, „weil die Eucharistiefeier am Herrentag Fundament und Mitte des ganzen liturgischen Jahres ist“ und die Katholiken verpflichtet seien, an Sonntagen und gebotenen Feiertagen an der Messe teilzunehmen. Zugleich betont das *Direktorium* die Bedeutung des ökumenischen Gebets und die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen im sozialen und humanitären Bereich.

Das *Direktorium* geht nicht auf die Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen und die Zusammenarbeit mit ihnen ein, da es sich hierbei nicht um einen ökumenischen Dialog handle. Allerdings werden die Kontakte zum Judentum kurz erwähnt. „Es gibt viele Bereiche, wo Christen mit den Juden durch die Förderung von Dialog und gemeinsamen Aktionen zusammenarbeiten können, beispielsweise im gemeinsamen Kampf gegen Antisemitismus, religiösen Fanatismus und Sektierertum“. Das Verhältnis der katholischen Kirche zu Sekten oder neuen religiösen Bewegungen wird im ökumenischen *Direktorium* nicht behandelt.

Das *Direktorium* wendet sich in erster Linie an die katholischen Bischöfe und unter-

streicht deren Verantwortung für die Ökumene. Ausdrücklich schlägt es die Errichtung von ökumenischen Fachstellen auf Diözesan- wie auch Nationalebene vor. Großer Nachdruck wird auf eine ökumenische Bildung und Ausbildung der Gläubigen und des Klerus gelegt. Das Dokument verweist auf eine Feststellung von Johannes Paul II., daß die Suche nach der Einheit der Christen eines der Hauptanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils gewesen sei. In der Revision des ersten ökumenischen *Direktoriums* von 1967/70 sollen die seit dem Konzil erlassenen Empfehlungen, Richtlinien und Normen zusammengefaßt werden. Gerade in der heutigen Zeit, wo „eine gewisse Tendenz zu doktrinärer Verwirrung“ bestehe, müßten Mißbräuche im ökumenischen Bereich verhindert werden, die zu Gleichgültigkeit gegenüber der Lehre beitragen könnten.

Das *Direktorium* trägt das Datum vom 25. März 1993. Der Originaltext ist Französisch, und wurde veröffentlicht in: *L'Osservatore Romano* n. 131 v. 9.6.93, Supplemento.

Der Sekretär des Päpstlichen Einheitsrates, Bischof Pierre Dupré, bezeichnete die ökumenischen Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und anderen Glaubensgemeinschaften als gut. Der ökumenische Dialog schreite „in reifer und guter Weise voran“. Es wäre jedoch wünschenswert, „wenn die anderen Kirchen auch ein ökumenisches Direktorium herausgeben würden“ (KNA – 7749).

2. Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens

„Die Institute gottgeweihten Lebens und missionarische Zusammenarbeit“ war das Thema einer Begegnung am 1. Juni 1993 in der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, an der zwölf Generaloberer und Generaloberinnen teilnahmen. Den Vorsitz führten Kardinal J. Tomko, Präfekt der Kongregation, Erzbischof J. Uhac, Se-

kretär, und P. Schleck CSC, Untersekretär dieses Dikasteriums.

In seinen Ausführungen betonte Kardinal Tomko vor allem die Missionsverpflichtung der Ordensleute, die nicht nur aus ihrer Taufe und ihrer Zugehörigkeit zur Kirche entspringe, sondern auch ein kirchenrechtliches Gebot sei, das sich aus ihrem Ordensversprechen ableite. Der Kardinal erläuterte in einer Gesamtschau die missionarischen Aufgaben der verschiedenartigen Ordensinstitute.

Die Missionsinstitute „ad gentes“ haben eine grundlegende Bedeutung für die spezifische Mission der Kirche. Ihre besondere Berufung erfasse ganz die Person und das Leben des Missionars und der Missionarin und bewirke eine Hingabe „ohne Einschränkung von Kraft und Zeit“.

Der Kardinal forderte sie auf, ihre Identität intakt zu erhalten und sich nicht „von verführerischen Ideen verleiten und entmutigen zu lassen“. Er ermutigte sie dazu, die von ihnen von der Kirche verlangte Vorrangigkeit einzuhalten, sich an ihren Gründern und Gründerinnen ein Beispiel zu nehmen und immer an vorderster Front der Evangelisierung zu stehen, ohne sich in die „Bewahrungs“-Seelsorge einengen zu lassen.

Kardinal Tomko erinnerte daran, daß die Tradition der christlichen Orden seinen Ursprung in Afrika hat, und fordert die *kontemplativen Orden* auf, Niederlassungen in Missionsländern zu gründen und mit mehr Schwung im Missionswerk der Kirche mitzuarbeiten.

Institute aktiven Lebens: Neben den bisherigen Tätigkeitsfeldern in Erziehung, Schulen und Gesundheitswesen betonte Kardinal Tomko die Bedeutung der neuen unermeßlichen Missionsfelder der Kirche heute, die auch in „Redemptoris missio“ angesprochen sind: die Welt der Massenmedien, den Einsatz für die ganzheitliche menschliche Förderung, den Frieden und die Befreiung der Völker, den interreligiö-

sen Dialog, das Bibelapostolat, den Schutz des Lebens, die Förderung der Familie und der Kultur, sowie die Sorge für die Randgruppen und die Unterdrückten.

Kardinal Tomko pochte auf die Notwendigkeit, daß die Ordensleute ihrer Berufung treu bleiben. „Die Kirche schätzt euch um eurer selbst willen, bevor sie euch um eures Tuns willen schätzt“. Er legte ihnen ans Herz, von der Radikalität des Evangeliums, die ihrem Ordensversprechen innewohnt, durch ein Leben nach den Evangelischen Räten der Armut, Keuschheit und des Gehorsams Zeugnis abzulegen.

Die gottgeweihten Personen sollen:

- Zeichen der Gegenwart Christi und der Menschen sein;
- Achtung für das religiöse und geistliche Empfinden der Menschen zeigen;
- offen und verfügbar sein für die Zusammenarbeit in der Mission der Diözese, in der sie wirken;
- bereit sein, sich von den Hirten der Diözese, in der sie wirken, führen zu lassen.

Kardinal Tomko erklärte, daß die missionarische Zusammenarbeit gleichzeitig geistlicher (Gebet, Opfer) und materieller Art (Spenden) ist. Er regte vermehrte Freigebigkeit der Ordensinstitute gegenüber dem „Allgemeinen Solidaritätsfonds“ an, forderte mehr Koordination bei der Verteilung der Hilfen, um Ungerechtigkeiten und Vergeudung zu vermeiden. Schließlich rief er zu größerem direkten Missionseinsatz auch mittels zeitlich begrenzter Aussendung von Missionaren auf, um den dringlichsten geistlichen Bedürfnissen zu begegnen, wie dem nach Spiritualen und Lehrern für die Seminare, nach Verwaltern und Prokuratoren in den Diözesen, nach landwirtschaftlichen und technischen Experten, nach Ausbildern für Katecheten usw.

Anschließend forderte Kardinal Tomko dazu auf, mit missionarischem Geist in die Zukunft der Kirche zu blicken und sich vorzubereiten, in Ländern die Frohbotschaft

zu verkünden, die heute dem Evangelium noch verschlossen sind (Internationaler Fidesdienst vom 12. 6. 93, Nr. 3862, ND 192).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Forum der Orden: Pfingsttreffen in Ludwigshafen

Rund 300 Ordensleute aus ganz Deutschland nahmen am Pfingstwochenende (28.–30. Mai 1993) im Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen am großen Pfingsttreffen im Rahmen des Forums der Orden teil. Viele von ihnen fanden eine Unterkunft bei Gastfamilien in den umliegenden Pfarrgemeinden, in klösterlichen Einrichtungen in und um Ludwigshafen oder bei Verwandten und Freunden. In zahlreichen Arbeits- und Gesprächsgruppen, bei Freizeit und Erholung, im gemeinsamen Gebet und bei Eucharistiefeiern, nicht zuletzt in der durchwachten „Pfingstnacht“ erlebten die Teilnehmer in ganz dichter Atmosphäre das geschwisterliche Unterwegs-Sein im Miteinander-Teilen von Erfahrungen und Erwartungen, Nöten und Freuden. (Vgl. Sr. Bartholomäa Janßen MSC „Forum der Orden“ in diesem Heft S. 385 ff.)

2. Frauenorden in Deutschland

Jetzt liegt ein Nachschlagewerk vor, das nicht nur Namen und Anschriften der Frauenorden in Deutschland enthält, sondern zugleich über deren Spiritualität, Geschichte und Zukunftsperspektiven informiert: *Frauenorden in Deutschland*. Herausgegeben von Claus Schreiner für die Gesellschaft für christliche Öffentlichkeitsarbeit (GCÖ) e.V., 353 Seiten mit vielen Abb. (s/w), kart. 24,80 DM. Verlag Pareller (36037 Fulda, Peterstor 18/20) und Bonifatius-Verlag Fulda und Paderborn 1993.

Für den Vorstand der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) hat Sr. M. Mediatrix Altfrohne das Vorwort

geschrieben, in dem es heißt: „Orden haben Zukunft, weil die Kirche Jesu Christi Zukunft hat...“

In diesem Band stellen die Ordensgemeinschaften sich selbst vor, wobei ihnen ein großes Raster vorgegeben war. Die einzelnen Frauenorden und -gemeinschaften findet man dann in alphabetischer Reihenfolge. Ausschlaggebend ist der offizielle Namen, wengleich jeweils auch die in der Umgangssprache gebräuchliche Bezeichnung vermerkt wird. Im Namensregister stehen beide Bezeichnungen. Auch ein Ortsregister fehlt nicht. Mit seinen aktuellen Adressen und Angaben bis hin zu Literatur- und Medienhinweisen und Abbildungen bietet dieses Buch wertvolle Informationen.

Schon im Jahr 1984 erschien in ähnlicher Konzeption im Benziger-Verlag, Köln, das von P. Leonard Holtz OFM im Auftrag der Vereinigung Deutscher Ordensoberen herausgegebene Werk: *Männerorden in der Bundesrepublik Deutschland* (ISBN 3-545-21053-7). Es ist immer noch im Buchhandel erhältlich.

3. Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensoberer (VDO)

Vom 20. bis 22. Juni 1993 tagten die Äbte und Provinziäle der Priester- und Brüderorden (VDO und VOB) im Exerzitienhaus Himmelsforten in Würzburg. Thema dieser ersten gemeinsamen Jahrestagung der beiden Dachverbände der Männerorden war „Die Orden in einer geschwisterlichen Kirche“. Bei seinem Impulsreferat betonte Erzbischof Errazuriz aus Rom, Sekretär der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, daß die Geschwisterlichkeit nur dann vollkommen ist, wenn sie sich einfügt in die Einheit mit den Bischöfen. Andererseits war der Gast aus Rom auch hellhörig dort, wo die Orden den Wunsch formulierten, daß die Religiösen-

kongregation mehr als bisher eine von den Ordenschristen selbst verantwortete Lebensgestaltung der Orden unterstützen möge. Formen der Bevormundung entsprächen nicht dem modellhaften Charakter christlicher Freiheit.

Neben dem Studienthema über die „Geschwisterlichkeit“ wurden viele Fragen behandelt wie das Solidarwerk der Orden, das „Forum der Orden“ mit seinen bisherigen Aktivitäten, die Zusammenarbeit mit kirchlichen Institutionen wie Bischofskonferenz, Zentralkomitee der Deutschen Katholiken oder den Frauenorden. Die Mitgliederversammlung von VOB und VDO verabschiedete eine Stellungnahme zu den Lineamenta der Bischofssynode über das „gottgeweihte Leben“. Darin wird vor allem die Sprache und der kirchenrechtliche Denkstil dieses römischen Vorbereitungspapieres kritisiert, aber auch die negative Weltsicht, der Mangel an Ermutigung für die Lebensform der Orden. Es wird die Hoffnung geäußert, daß die Orden in ihrem Beitrag für die Kirche und die Welt den nötigen Freiraum in der Kirche finden und die dazu nötige Erneuerung nicht nur in einer rückwärtsgewandten Art geduldet wird. Deutlich zeigt sich auch das Problem, wie für die heutige Zeit die Gelübde der Ehelosigkeit oder Keuschheit, des Gehorsams und der Armut so von einer Bischofssynode behandelt werden kann, daß vor allem auch junge Menschen sich eingeladen fühlen, ein solches Leben zu wagen.

Die Ordensoberen merken außerdem an, der prophetische Charakter des Ordenslebens in der Kirche, der auch kritischen Einspruch erfordern könne, scheine in den Dokumenten zu kurz zu kommen. Man erhoffe sich, die Synode werde die prophetische Dimension des Ordenslebens in und außerhalb der Kirche „entschiedener zur Sprache bringen“. In der Bischofsversammlung sehen VDO und VOB eine „Chance für die Kirche, die verschiedenen Charismen und Ämter neu zu beleben und füreinander fruchtbar zu machen“.

Die VDO wählte als neuen ersten Vorsitzenden P. Peter Schorr OFM, Franziskaner-Provinzial aus Düsseldorf, und P. Klaus Sanders MSC, Missionar vom heiligsten Herzen Jesu, aus Münster, zu seinem Stellvertreter. Sie übernahmen diese Ämter für vier Jahre vom Jesuitenprovinzial P. Jörg Dantscher SJ und dem Provinzial der Redemptoristen, P. Josef Stöckl CSsR, deren Amtszeiten als Provinziäle und damit deren Vorsitz in der VDO zu Ende ging.

Beim Rückblick auf die vergangenen Jahre dankte der scheidende Vorsitzende vor allem für die intensive, freundschaftliche Zusammenarbeit der Äbte und Provinziäle und für das sachliche, wenn auch immer wieder von unterschiedlichen Ansichten gekennzeichnete Klima in den Kontakten zu den Bischöfen und kirchlichen Institutionen. Vor allem nannte er hier das Zustandekommen des Solidarwerkes, die Gründung einer Schlichtungsstelle und das Forum der Orden. Aufgabe für die Zukunft wird bleiben, einen gemeinsamen Verband aller Orden in Deutschland zu gründen, um so die Arbeit für die gemeinsamen Anliegen zu koordinieren und zu stärken.

Beisitzer zum erweiterten Vorstand:

P. Prov. Konrad Flatau SCJ, 53227 Bonn, Simonstr. 13

Abt Franziskus Heereman OSB, 69118 Heidelberg, Abtei Neuburg, Stiftsweg 3

P. Prov. Bernd Franke SJ, 80802 München, Seestr. 14

P. Prov. Manuel Merten OP, 50674 Köln, Lindenstr. 45

Leiter der VDO-Kommissionen:

„Bildung & Erziehung“

P. Prov. Herbert Bihlmayer SDB, 81667 München, St.-Wolfgangs-Platz 10

„Medien“

P. Prov. Gottfried Keindl O.T., 60594 Frankfurt am Main, Brückenstr. 3-7

„Pastorale Grundfragen“

P. Prov. Karl Hoffmann SDS, 50737 Köln, Schlesischer Platz 2

„Weltkirche“

P. Prov. Anton Weideler WV, 50739 Köln, Ludwigsburger Str. 21

4. Bücher-Dubletten für Klosterbibliotheken

In der Arbeitsgemeinschaft katholisch-theologischer Bibliotheken gibt es nach Mitteilung des Vorsitzenden Hermann-Josef Schmalor teils große Bestände an doppelten Büchern, die gern kostenlos an Klosterbibliotheken der neuen Bundesländer abgegeben werden, wo ein Bedarf an guten und immer noch brauchbaren Büchern vermutet wird. Bei Interesse wenden Sie sich bitte unmittelbar an die Arbeitsgemeinschaft kath.-theol. Bibliotheken, Herrn Hermann-Josef Schmalor, Leostr. 21, 33098 Paderborn, Tel. 05251/290486.

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Dominikaner und Dominikanerinnen

Eine Thematik historischer Provenienz führte Anfang des Jahres (1.-3.1.1993) etwa 40 Schwestern und Brüder aus dem Dominikanerorden zu einer Studientagung im Kloster Walberberg (bei Bonn) zusammen. Unter der Überschrift „Das Profil des Predigerordens im 13. Jahrhundert“ wollten die Teilnehmer/innen „alte Nachrichten“ hören und reflektieren.

In der Tagungseinladung hieß es dazu: „Angesichts drängender und vielfältiger Probleme unserer Zeit nimmt sich die angekündigte Thematik bescheiden und ohne Brisanz aus. Eine historische Nachrichtenagentur scheint sich da wichtig machen zu wollen...“

An diese Worte kritisch anknüpfend suchte Tagungsleiter Dr. Heiner Katz OP (Münster/Osnabrück) in seinen einleitenden Anmerkungen die aktuelle Relevanz des Themas zu verdeutlichen: Historische Vergewisserung, will sie nicht als „moderne Form der Selbsttherapie“ oder gar als „fundamentalistisch gewendeter Blick ins Familienalbum“ mißverstanden werden, kann als Nach-(genauer: Hinterher-)denken eines längst noch nicht abgeschlossenen Prozesses praktiziert werden. Gerade die Reflexion auf die mittelalterliche Entstehungsgeschichte der Mendikantenorden erkennt dortselbst Krisenphänomene und Umbruchsituationen, die sich strukturell ähnlich erweisen denen am Ende der entfalteten Moderne.

Prof. Isnard W. Frank OP, Kirchenhistoriker an der Universität Mainz, suchte den Tagungsteilnehmer/-innen in drei Angängen, „alte Nachrichten“ aus den Anfängen der dominikanischen Bewegung zu übermitteln. Seine Hauptthese kann wie folgt umschrieben werden: Ursache für die Entstehung des Ordens war nicht primär Toulouse (und damit die häretischen Katharer- bzw. Waldenserbewegungen) – hier ist höchstens ein Anlaß zu finden –, sondern zuerst die Schule von Paris, also die Scholastik.

In einem ersten Teil verhandelte der Referent die Geschichte der religiösen Frauenbewegungen im Mittelalter und ihr Verhältnis zum Orden des hl. Dominikus. Die tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen im Übergang zum 12. Jahrhundert mitsamt den entsprechenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierungen – zu nennen sind u. a. das Entstehen des niederen Adels und die juristisch neue Verfassungsreform der Städte – begünstigten radikale Innovationen im Bereich der „vita religiosa“. Die bis dato vielfältigen und eher lose organisierten Bewegungen der „feminae religiosae“ – erinnert sei hier beispielsweise an die Beginen – erfuhren vornehmlich im 13. Jahrhundert verstärkt Unifor-

mierungen und Reglementierungen. Es entstand so u. a. das Phänomen der sogenannten Doppelklöster mitsamt einer Vielzahl angeschlossener oder frei fluktuierender „Trabanten“-Gemeinschaften im näheren oder weiteren Umfeld. In der Tradition des monastisch-asketischen Ideals suchten diese Sammlungen christliche Nachfolge zu praktizieren.

Das galt auch für die ersten Dominikanerinnenkommunitäten. Ein Blick in den einzig erhaltenen Brief des Dominikus zeigte dies den versammelten Tagungsteilnehmer/-innen überdeutlich. In äußerst traditioneller Manier fordert der Ordensstifter hier die Schwestern des Konvents zu Madrid zur Erfüllung eines im Sinne der klassischen Observanzen regelgetreuen Lebens auf. Unter dem spirituellen „Firmenschild“ einer Ordensregel – im Falle der dominikanischen Kommunitäten war dies die Augustinusregel – und mit Hilfe von „Hausordnungen“ (*consuetudines*), die der konkreten Ordnung der Kommunitäten dienten, suchten die Frauengemeinschaften Anlehnung an bestehende Männerklöster. Die juristische Zugehörigkeit zum Predigerorden gewährte aber erst die Inkorporation. Durch diesen Rechtsakt wurden die Frauenklöster der Exemption, aber auch der entsprechenden seelsorglichen Betreuung teilhaftig. Die ersten bis 1232 inkorporierten dominikanischen Frauenkommunitäten waren Prouilhe, Madrid, S. Sisto (Rom) und S. Agnete (Bologna). 1277 existierten schon 58 inkorporierte Konvente der Moniales (40 von diesen allein in der Provinz Teutonia; nur zehn Jahre später zählte man daselbst schon 70 Frauenklöster). Daß diese vor allen Dingen in Deutschland stürmische Aufwärtsentwicklung in den Reihen der Predigerbrüder zu tiefgreifenden Kontroversen um die Frauenseelsorge führte, versteht sich fast von selbst. Aber auch auf seiten der Städte und der Bischöfe wuchs der Widerstand gegen zu weitgehende Regulierungen, konnten doch die klausurierten Frauen keine sozia-

len Aufgaben (z.B. Krankenpflege) mehr übernehmen. Längst nicht alle Sammlungen wurden also der Bewegung der Moniales inkorporiert; in Form der Terziaren-Regulierung fand man hier Ende des 13. und im 14. Jahrhundert eine Alternative.

In einem zweiten Teil verhandelte der Referent das Portrait des hl. Dominikus, wie es Jordan von Sachsen in seinem „Buch von den Anfängen des Predigerordens“ (ca. 1531/33) entwirft. Jordan, durch und durch ein „Mann der Schule“ (Scholastik), stellt mit seinen glossenhaften Aufzeichnungen die wichtigste Quelle zur Entstehungsgeschichte des Ordens dar. Sein Interesse, so I. W. Frank, ging dahin, im Blick auf das Erbe der Väter (nicht nur Dominikus!) das Profil der neuen Gemeinschaft zu schärfen. In Absetzung von der franziskanischen „Konkurrenz“ warnt Jordan vor jedwedem Personenkult um Dominikus und betont dagegen die beiden genuinen Aufgaben der Dominikaner: Predigt („Kanzel“) und Verkündigung („Kathedr“). Dominikus erscheint im Spiegel seines Nachfolgers nicht zuerst als Vater („pater“) der Bewegung, sondern als erstes Mitglied des Verbandes namens Predigerorden. Verankert in der asketisch-monastisch-kanonikalen Tradition zeichnet Jordan ein Profil des Ordens, das auf die Formel zu bringen ist: „vita apostolica + vita canonica = ordo praedicatorum“.

In einem dritten und letzten Durchgang suchte der Referent die Architektur der klassischen Mendikantenkirche im Bezug auf Selbstverständnis und soziales Milieu dominikanischer Seelsorgekonzeptionen auszuwerten; vorgestellt wurden u.a. die Dominikanerkirchen zu Regensburg und Friesach/Kärnten. Als Kultraum des Konvents entstanden – der eingezogene Binnenchorraum verweist auf die klerikale Orientierung des Anfangs – und mit einer Laienkirche für die Stadtbevölkerung versehen können die mittelalterlichen Mendikantenkirchen als mehrfunktionale Gebäude („Predigthalle“, Ort der Volks-

frömmigkeit, Begräbnisstätte der Kirchenstifter, städtische Repräsentationsbauten) verstanden werden. Am Beispiel der dominikanischen Jakobinerkirche zu Toulouse verdeutlicht der Referent die Verbindung von Ästhetik und Spiritualität der Mendikantenarchitektur. Die dort vorfindbaren sieben Säulen des zweischiffigen Baus erinnern wieder an das Ordensprogramm des Jordan von Sachsen, repräsentieren sie doch die sieben Kardinaltugenden wie auch die sieben theologischen Tugenden und verweisen damit auf die ideologische Verwurzelung des gesamten Projekts der Predigerbrüder in der Pariser Scholastik.

Eine Ordensgemeinschaft hat sich bei der Beschäftigung mit den Anfängen ihrer Bewegung nicht zuerst durch alte Geschichten unterhalten lassen. Vielmehr war es den in Walberberg versammelten Schwestern und Brüdern ein Anliegen, sich durch die Wahrnehmung alter Nachrichten bestätigen oder auch zitieren zu lassen. Dies ist dem Referenten auf spannend-„unterhaltsame“ Art und Weise gelungen! (Ulrich Engel OP).

2. Bei Franziskanern in Böhmen, Mähren und der Slowakei

Es war eine erlebnisreiche Woche im Juli-sommer. Wir fuhren durch wunderschöne, friedliche Landschaften, nach Prag, Liberec (Reichenberg), Mährisch Trübau, Uherske Hradiste, Brünn, Preßburg, Trnava und Trstena hoch oben in der Tatra nahe bei der polnischen Grenze. Mit einem weiteren Mitglied der Ordensleitung wollte ich, drei Jahre nach der sanften Revolution und im nunmehr in zwei Staaten geteilten Land, hören und sehen, was die Brüder unseres Ordens bewegt.

Zunächst Prag: Mitten im Zentrum am Jungmannplatz bei der herrlichen Kirche „Maria Schnee“, ist wieder der Sitz des Provinzials. Im Haus leben neben einigen Älteren jetzt auch ca. 20 unserer jungen Studenten, die zumeist das Seminar der Diözese besuchen. Das alte Kloster war jahrzehnte-

lang Polizeibehörde. Die meisten der Gänge und Räume sind wieder in einem leidlichen Zustand. Es bleiben vorerst in einem Seitentrakt noch ein Weinlokal und eine Sozialeinrichtung „zur Untermiete“. Viel Baulärm ringsherum, wohl noch für Jahre. Die Älteren reden und denken viel in theologischen und disziplinären Kategorien ihrer eigenen Jugend und kirchlichen Ausbildung. Die Jungen sind hellwach, neugierig und heilsam unruhig: „Warum die vielen alten Klöster wieder übernehmen? Warum nicht einige Erfahrungen aus dem ‚Untergrund‘ positiv bewerten und auch unter veränderten Verhältnissen beibehalten: kleine Fraternitäten mitten unter dem Volk; Arbeiterpriester; größere Nähe zum Volk, zu den Armen, nichtklerikale kirchliche Dienste.“ Die langen Gespräche sind nicht ohne Spannung, aber doch von gegenseitigem Respekt getragen. Jemand zitiert ein slawisches Sprichwort: „Großeltern und Enkel verstehen sich meist besser als Eltern und Kinder.“ Die Gottesdienste sind hier wie anderswo gut besucht. „Die Begeisterung der ersten Monate nach der Revolution hat stark nachgelassen“, hören wir aber. Mir gefällt, daß die Brüder, alte und junge, gern mit dem Volk zusammen das Stundengebet halten. In Liberec sind zwei der kleinen Häuser aus der Zeit der Illegalität erhalten geblieben: Jetzt sind sie offizielle Pfarrhäuser. In Liberec war 1982 etwas Unerhörtes passiert: Trotz schärfster Sicherheitskontrollen aller Art war der Verkehr zusammengebrochen, als Jan Barta, ein charismatischer Vorkämpfer des Ordenslebens im Untergrund, beerdigt wurde. Lächelnd und dankbar sprechen die Brüder von ihm. Ohne ihn wäre der Neuanfang jetzt viel schwieriger.

Weiter nach Brünn: Dort hatte ich 1981 im Auftrag unseres Ordens in einem ärmlichen „Untergrundkloster“, einem einfachen Wohnhaus in einer Arbeitersiedlung, nicht ohne Gefahr für alle Beteiligten, eine Art Kapitel mit den Ordensleuten gehalten. Heute ist das Haus aufgegeben, aber fran-

ziskanische Schwestern haben es gern übernommen, für ihre Kandidatinnen. Unsere Brüder haben in Brünn dagegen jetzt eine große Pfarrei übernommen und sind auf Anraten des Bischofs in ein altertümliches, aber sehr einfaches Pfarrhaus gezogen. Auch dort leben neben zwei Älteren etwa 10 „Enkel“, mit verschiedenen Ausbildungsgängen. Hier ist es der Älteste, der Hausobere, der klagt, das Haus sei zu „luxuriös“. Er hatte im Untergrund unter erbärmlichsten Bedingungen gelebt. In den Zimmern ist kein fließendes Wasser. Die Jungen sind eher zufrieden, wohnen zu zweit auf einem Zimmer, besorgen neben dem Studium Küche und Haushalt und einen großen Garten. Sie fragen nach dem Leben in Deutschland, England und den USA. Dort wollen sie eher lernen, was ihnen fehlt, als in Polen, sagen sie. Alle üben eifrig Fremdsprachen. Einige bereiten sich gerade auf Sommerlager mit Jugendlichen der Gemeinde vor. Sie sprechen von einigen jungen Frauen, die sich z. Z. im Klarissenkonvent in Paderborn auf eine klarianische Neugründung in Brünn vorbereiten. Das Gelände sei schon gekauft. Es solle ein kontemplatives Kloster mit strenger Klausur entstehen. Früher hatten einige von ihnen versucht, im Untergrund Klarissen zu sein. Sie mußten gleichzeitig als Sekretärinnen und Krankenschwestern arbeiten.

In Mährisch Trübau ist das alte Kloster schon leidlich repariert. Jetzt ist es Noviziat für fünf junge Männer. „Uns fehlt es an Ausbildern. Wir sind zu alt“, sagt Petrus von Alcantara, der Hausobere, in klassischem Latein. In Uherske Hradiste sehe ich P. Alexis wieder. Er war 18 Jahre im Gefängnis. Im August fliegt er, mit 69, nach Alma Ata als Missionar, zunächst für ein Jahr. In einer Jugendgruppe singt Maria, die vor kurzem in Rom an unserer Ordensuniversität an einem Vorbereitungskurs für die Arbeit in der ehemaligen Sowjetunion teilgenommen hatte. Sie wird, zusammen mit einigen Schwestern, Alexis begleiten. Der sagt noch: „Wir dürfen nicht nur unsere

alten Häuser wiederaufbauen. Wir müssen auch an andere denken. Und wir müssen nun mehr mit Laien zusammenarbeiten. Wir sind kein Orden von Klerikern.“

In der Slowakei schließlich: Das kirchliche Leben scheint, wenigstens äußerlich, reger. In Bratislava, Trnava und in der Hohen Tatra unweit von Zakopane (Polen) volle Kirchen, an Werktagen. Das scheint nicht nur wegen der Besucher aus Rom so zu sein. Unter den Brüdern in Ausbildung ist ein junger Russe aus Moskau. Drei junge Priesterbrüder aus Polen sind den Slowaken beim Neuaufbau zu Hilfe gekommen und sind sichtlich willkommen. Aber auch hier die unruhigen Fragen: „Warum die vielen alten Häuser zurücknehmen? Bleibt noch Zeit für den inneren Neuaufbau?“ Wir sprechen vorsichtig; aber doch deutlich von den Prioritäten des Ordens: missionarische Pastoral; Förderung der laikalen Dienste, auch durch Ordensmitglieder; gleichwertige Ausbildung für alle. Einige – wenige – äußern Zweifel an der Richtigkeit mancher nachkonziliarer Reformen, fürchten auch den verderblichen Einfluß des Westens. Ich ermutige dazu, die guten Impulse kennenzulernen, die aus vielen Teilen der Kirche und des Ordens kommen. Ein Bischof äußert in einem privaten Gespräch Zweifel an der Qualität der klandestinen Ausbildung in manchen Ordensgemeinschaften. Er erhofft sich sichere Direktiven aus Rom, von der Bischofssynode im kommenden Jahr. Gefragt, was ich den Brüdern zum Abschied sagen möchte, zitiere ich das „Programm“ des Franziskus für eine erneuerungsbedürftige Kirche: „Wunden heilen, Verletzungen verbinden, Verlorenen zurückhelfen, Traurigen Mut machen... Den Frieden aber, den ihr anderen verkünden wollt, müßt ihr zunächst selber in euren Herzen haben.“ Aber zunächst wird die eigene Heilung noch Zeit brauchen. Wir versprechen deshalb, in Kontakt zu bleiben. Um zu geben. Aber auch, um zu empfangen. (Hermann Schalück, Minister Generalis OFM)

DEUTSCHE BISCHOFSSKONFERENZ

Inventarisierung kirchlicher Kunstwerke und Baudenkmäler

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz faßte bereits am 26.08.1991 einen Beschluß zur kirchlichen Inventarisierung, der auch für den Bereich der Ordensgemeinschaften von Bedeutung sein dürfte. Darin heißt es u. a.:

Die Ziele der kirchlichen Inventarisierung lassen sich in drei Perspektiven zusammenfassen: (a) Die Inventarisierung dient der Feststellung des Eigentums. (b) Die Inventare sind zugleich eine Grundlage für die Erhaltung des künstlerischen Erbes der Kirche. (c) Die Erfassung aller Bauten und beweglichen Kunstgüter gibt außerdem wichtige Hilfestellung für ihre wissenschaftliche Erschließung.

Viele Orden oder Ordensgemeinschaften haben nicht die Möglichkeit, eigene Fachleute mit der Inventarisierung ihrer Kunstgüter zu beauftragen. Ihnen sollte von seiten der Diözesen Hilfe angeboten werden. Dadurch ist eine einheitliche Erfassung aller kirchlichen Kunstgüter möglich. Ordensgemeinschaften, die eigene Inventarisierungsfachleute in ihren Diensten haben, sollten mit den diözesanen Experten Kontakt pflegen, um die Einhaltung der erforderlichen Mindestanforderungen und eine gemeinsame Grundstruktur der kirchlichen Inventarisierung sicherzustellen.

Es folgen Hinweise zu den Inventarisierungen und zu Methoden der Inventarisierung sowie über die Notwendigkeit einer ständigen Kontrolle und Fortschreibung der Inventare sowie deren Nutzung.

Dieser Beschluß *Inventarisierung als kirchliche Aufgabe* ist dokumentiert im Würzburger Diözesanblatt Nr.8 vom 15.04.1993, S.132ff., und in dem in München erscheinenden Pfarramtsblatt des Klerusverbandes e.V. Nr.6 vom 01.06.1993, S.179ff.

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Meisner – Glaubenszeugnis

Der Kölner Kardinal Joachim Meisner hat die Christen zu einem lebendigen Glaubenszeugnis aufgerufen, damit die Menschen des 20. Jahrhunderts Gott erkennen könnten. Christen sei es nicht gestattet, über die Glaubenslosigkeit der Welt zu klagen, weil sie den Auftrag hätten, ihre Überzeugung vor aller Welt zu bekunden, sagte Kardinal Meisner zum Abschluß der Aachener Heiligtumsfahrt. Das kommende dritte Jahrtausend brauche ein Glaubenszeugnis der Christen ohne Scham. Nicht das Milieu dürfe den Glauben verändern, vielmehr müsse der christliche Glaube das Milieu prägen, unterstrich der Kölner Erzbischof. „Wo die Religion theoretisch oder praktisch abgeschafft worden ist, dort greift der Mensch oft im selben Augenblick zum Opium, zur Droge, zum Alkohol.“ Wenn es keinen Gott mehr gebe, sei der Mensch dazu verurteilt, auf zweitrangige Ziele hinzuleben. Dadurch fehlten ihm Kräfte, um menschlich leben zu können. Der Kardinal fügte hinzu: „Dann stellt sich der große Seelenkrebs ungelebten Lebens ein – Überdruß, Mißmut, eine Angefressenheit der menschlichen Seelensubstanz.“ Der Gläubige aber werde durch das Gebet von menschlichen Abhängigkeiten befreit und mit Gott verbunden. Für die Neuevangelisierung Europas müßten Glaubenszeugen gefunden werden (KNA).

2. Kardinal Sterzinsky – Keine Toleranz von Unrecht

Der Bischof von Berlin, Kardinal Georg Sterzinsky, hat dazu aufgerufen, für Gerechtigkeit einzutreten und sich gegen ungerechte Gewalt zu stellen. Wenn die Kirche zur Gewaltlosigkeit einlade, dann sei damit nicht ein Tolerieren von Unrecht und Gewalt verbunden. Die katholische Kirche

habe immer das Recht bekräftigt, sich gegen ungerechte Gewalt notfalls sogar mit Gewalt zur Wehr zu setzen. Das dürfe aber nicht mit neuem Unrecht einhergehen (KNA).

3. Kardinal Wetter – Stellungnahme zur Anti-Zölibatskampagne

Die priesterliche Lebensform des Zölibats ist nach den Worten des Münchner Kardinals Friedrich Wetter in letzter Zeit verstärkt das Ziel „öffentlicher Kampagnen, die vor pauschaler Kritik und manchmal sogar beleidigender Denunziation des ganzen Berufsstandes katholischer Priester nicht haltmachen“. Der Kardinal äußerte sich in München vor der Konferenz der Dekane seines Erzbistums. Das Zölibatsversprechen der Priester werde häufig in pauschalierender Weise als Ursache vieler menschlicher Defizite charakterisiert. Alle dabei angeführten Mängel und Defizite gebe es aber in gleicher oder ähnlicher Weise auch in anderen menschlichen Lebensformen. Verheiratete wie ehelos lebende Menschen könnten in solche Situationen geraten. Die jeweilige Lebensform müsse von ihrem inneren Sinn, nicht allein von äußeren biologischen Gegebenheiten her gelebt werden. Für den Zölibat und die christliche Ehe sei der gelebte Glaube das tragende Element. Dies müsse in einer Diskussion bewußt gemacht werden, „die das einzelne Scheitern zum Scheitern des Ganzen erklären möchte“.

Kardinal Wetter ging auch auf spektakuläre Darstellungen von Verfehlungen Geistlicher ein. Diese lägen statistisch weit unter dem allgemeinen Durchschnitt, fänden aber überproportionale Aufmerksamkeit und führten dadurch zu einem falschen Urteil. Dabei werde die Kirche verdächtigt, eine doppelte Moral zu praktizieren. Von Schwäche und Sünde seien auch die Glieder der Kirche nicht ausgenommen. Die Überzeugung der Kirche, daß Christus die Sün-

der nicht aus der von ihm gegründeten Gemeinschaft ausgeschlossen wissen wollte, sei keineswegs rhetorisch, sondern ernst gemeint. Es sei allerdings auch nicht übliche Praxis, daß Priester, die versagt hätten oder sogar straffällig geworden seien, einfach unbesehen wieder in die Seelsorge zurückkehrten. Die Kirche verstoße aber keinen Priester, der umkehre und etwa nach Verbüßung einer Strafe wieder in das bürgerliche Leben zurückkehre. Er dürfe ein ähnliches Entgegenkommen erwarten, wie das auch sonst in der Gesellschaft üblich sei.

Eingehend nahm der Kardinal zu der Behauptung Stellung, die Bischöfe duldeten heimliche Verhältnisse von Priestern, wenn diese nur öffentlich nicht bekannt würden, und sie zahlten für Kinder aus solchen Verhältnissen nicht selten auch noch Alimente. Das Verhältnis des Bischofs zu seinen Priestern sei zunächst in einem gegenseitigen Vertrauen begründet. Ohne schwerwiegende konkrete Anhaltspunkte gebe es für den Bischof keinen Grund, das persönliche Leben eines Priesters in Frage zu stellen oder gar ihm nachzuspüren. Dazu genügten auch Gerüchte oder anonyme Hinweise nicht. Ebenso wichtig sei aber, daß der Bischof in seiner Verantwortung gar nicht anders handeln könne, als das Gespräch mit einem Priester zu suchen, der durch eigene Erklärung oder andere schwerwiegende konkrete Anhaltspunkte Anlaß zur Nachfrage über seine Lebensführung gebe. „Ich kenne in unserer Erzdiözese keinen einzigen Fall stillschweigender Hinnahme ungeordneter Verhältnisse. Es gibt auch keinen einzigen Fall in unserer Diözese, in dem für Kinder von Priestern aus kirchlichem Vermögen oder Kirchensteuermitteln Alimente gezahlt würde.“ Dafür müsse der Betreffende selbst mit seinem Gehalt aufkommen. Dies gelte dies auch für die anderen deutschen Bistümer.

Wenn behauptet werde, aus dem kirchlichen Dienst scheidende Geistliche stünden in der Regel vor dem Nichts, entspreche dies nicht den Tatsachen. Der Bischof über-

nehme mit der Diakonenweihe eine Fürsorgepflicht und habe unter anderen für einen angemessenen Lebensunterhalt der Priester zu sorgen. Diese Fürsorgepflicht sei weitreichend. Sie schließe im Fall des Ausscheidens in der Regel Überbrückungshilfen ein. So gebe es eine Nachversicherung in der Rentenversicherung und es könne auch Unterstützung bei der Wohnungssuche, eine Fortzahlung des Gehalts aus sozialen Gründen auf befristete Zeit und auch Hilfen bei der Vermittlung eines neuen Arbeitsplatzes geben.

An die Priester und Gemeinden appellierte der Kardinal, vom Verständnis der Kirche und des priesterlichen Dienstamtes her „können wir uns nicht einfach an einer Anti-Zölibatsdiskussion beteiligen“. In diesem Zusammenhang verwies er auf das Zweite Vatikanische Konzil, das vom Zölibat als Zeichen der Liebe und Quelle geistlicher Fruchtbarkeit gesprochen habe. Im Konzilsdekret über Dienst und Leben der Priester fände sich aber auch der Ansatz für die seriöse innerkirchliche Diskussion, wenn es dort heiße, diese Lebensform sei vom Wesen des Priestertums her zwar selbst nicht gefordert – wobei auf das Beispiel der Ostkirche verwiesen wird, in der auch Verheiratete die Priesterweihe empfangen können – sie sei dem Priestertum aber in vielfacher Hinsicht angemessen. „Lassen wir uns nicht entmutigen von denen, die mit großen Buchstaben schreiben: ‚Weg mit dem Zölibat‘, und die in Wirklichkeit meinen: ‚Weg mit der Kirche!‘“ Was die Gläubigen in der Kirche miteinander auszutragen hätten, sollten sie auch in der Kirche miteinander austragen, nicht an Orten, wo man mit der Kirche nichts im Sinn habe. Vor allem dürften diejenigen jungen Menschen, die sich für die Lebensform des priesterlichen Zölibats entscheiden wollten, nicht entmutigt werden. Durch eine falsch geführte öffentliche Diskussion würden sie zutiefst verunsichert. Zunächst sei die Entscheidung zur Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen die persönliche

Entscheidung des einzelnen, der damit auf den an ihn ergangenen Ruf Gottes antworte. Die in freier Verantwortung getroffene Entscheidung sollte in den Gemeinden nicht auf Verständnislosigkeit oder gar Ablehnung stoßen, sondern dankbar mitgetragen werden (KNA).

4. Erzbischof Degenhardt – Glaubwürdiges christliches Zeugnis

Zu einem glaubwürdigen christlichen Zeugnis im geeinten Europa hat der Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt aufgerufen. Es gebe kein Naturgesetz, daß die Kirche immer mehr zurückgehe und einem nachchristlichen Europa entgegengehe, sagte Erzbischof Degenhardt in Fulda zum Auftakt der Bonifatius-Wallfahrt. Es komme entscheidend auf die Christen an, ob sie ihre Sendung bewußt, engagiert und konsequent wahrnehmen. Dann werde Kirche auch in Zukunft weiterleben. Die Botschaft von der Liebe Gottes sei auch für das vereinte Europa lebensnotwendig. In der Kirche gebe es keine trennenden Unterschiede zwischen Nationen, Sprachen, Kulturen und Bildungsschichten. Die Christen würden auch mit denen zusammenarbeiten, die nicht christlich seien. Bei der Verschiedenheit der geistigen, geistlichen und sittlichen Auffassung in Europa müsse vor allem die Würde des Menschen verwirklicht werden. Ohne Offenheit und Verständnis für den anderen, ohne Ehrfurcht und Toleranz könne eine europäische Einheit nicht von Dauer sein (KNA).

5. Erzbischof Saier – Einmütigkeit in den Pfarreien

Der Freiburger Erzbischof Oskar Saier hat die katholischen Pfarrgemeinden zur Einmütigkeit gemahnt. In den Pfarreien soll es ein Miteinander und nicht ein Auseinanderstreben oder Gegeneinander-Arbeiten geben. In mancher großen Pfarrei habe der Pfarrer Mühe, die Übersicht zu behalten

und mit allen Gruppen die notwendigen Kontakte zu pflegen. Kritisch werde es dann, wenn Gruppen den Gottesdienst nur noch besuchten, wenn er ausschließlich für sie allein gehalten werde. „Dann beginnt die Pfarrei auseinanderzudriften“ (KNA).

6. Bischof Braun – „Verlust der Mütterlichkeit“

Vor einem „Verlust der Mütterlichkeit“ hat der Bischof von Eichstätt, Karl Braun, gewarnt. Gleichheit und Gleichberechtigung von Frauen dürften nicht dazu führen, Mutterschaft und Mütterlichkeit als minderwertig zu diskriminieren oder die Tätigkeit der Frau als Mutter und Hausfrau zu „vermiesen“. Viele besorgniserregende Entwicklungen stünden im Zusammenhang mit der „Abwertung mütterlicher Gesinnung und mütterlichen Wirkens“. Als Beispiele nannte er die Zunahme der Ehescheidungen, das Anwachsen neurotischer Depressionen, des Alkoholismus und der Drogen sucht sowie den Rückgang der Geburten und die „furchtbare Tatsache der hohen Abtreibungszahlen“. Mütterlichkeit heißt, Leben zu ermöglichen, zu schützen und zu fördern. Mütterlichkeit bedeute aber nicht, die Frau auf die leibliche Mutterrolle zu fixieren. Bischof Braun versicherte, daß die Kirche das veränderte Rollenverständnis von Frau und Mann ernst nehme. Sie weise der Frau nicht die *ausschließliche* Mutterrolle zu, nach dem Modell der drei „K“ – Kinder, Küche, Kirche.

Die notwendige Gleichstellung in Ausbildung und Beruf sowie die Möglichkeit des öffentlichen Wirkens der Frau dürften jedoch das Muttersein nicht in Frage stellen. In die berechtigten Forderungen nach Gleichberechtigung müßten auch die Mütter und Hausfrauen eingeschlossen sein, nicht zuletzt unter steuerlich-finanziellen Gesichtspunkten. Es gelte, „die Atmosphäre von falschen Leitbildern zu entgiften“, den Müttern mehr Selbstvertrauen zu vermitteln und Anerkennung auszuspre-

chen für den Dienst, in dem sie unersetzbar seien. Ob eine Frau in öffentlichen Aufgaben oder in der Familie, in Berufs- oder Hausarbeit wirke, sei letztlich zweitrangig. Entscheidend sei, daß dies alles vom Dasein für die anderen und von Herzlichkeit geprägt sei. In seiner Predigt verwies der Eichstätter Bischof auf das Vorbild Marias als der „wahrhaft emanzipierten, wirklich unabhängigen Frau und Mutter“. Maria sei weder sich selbst noch irgendwelchen gesellschaftlichen Zwängen hörig gewesen, sondern „offen für Gott und die Mitmenschen – und darum ein freier Mensch“ (KNA).

7. Bischof Eder – „Anstößige Alternative“

Im Passauer Dom weihte Bischof Franz Xaver Eder acht Männer zu Priestern. In seiner Predigt sagte er, sie seien der heutigen Welt „anstößige Alternative“. Der Gesellschaft fehlten nämlich jene Werte und Ideale, die noch Opfer wert seien. „Wir erleben gewalttätige Unduldsamkeit, weil mit dem Schlagwort Selbstverwirklichung vorgaukelt wird, daß Freiheit in Willkür besteht“. Damit würden gerade junge Menschen entwurzelt und orientierungslos. Die Kritik an der Kirche führte Bischof Eder auf eine allgemeine Krise der Gesellschaft zurück. Sie reagiere allergisch, wenn sie jemand daran erinnere, „daß sie Grenzen gefunden hat und sich damit nicht abfinden will“. Man versuche dann anderen Versagen und Schuld anzulasten. Hingebungsvoll für andere dazusein, sei eine Antwort auf ein Grundleiden der Konsumgesellschaft. „Wir müssen wieder Bescheidung und Verzicht lernen.“ Die Option für die Armen und für einen schonenden Umgang mit der Natur verlange Opfer, die auch freimachen könnten von Zwängen des Haben-Müssens. Gerade die Christen und die Priester müßten auf diesem Weg vorangehen. Zu den Einwänden gegen den Zölibat sagte der Bischof: „Darf die Kirche nicht mehr fordern, daß ihre Priester auch opferbereite

Idealisten sind?“ Es sei fragwürdig, mit irgendwelchen Erleichterungen den Zugang zum Priestertum und damit die Priesterzahl „und so einen priesterlichen Service“ sicherzustellen (KNA).

8. Bischof Scheele – Absage an Abendmahlsgemeinschaft

Eine deutliche Absage hat der Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele einer Abendmahlsgemeinschaft zwischen katholischen und evangelischen Christen erteilt. Dies sei auf der jetzigen Basis nicht möglich, urteilte der Ökumenebeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz in Tutzing bei der diesjährigen gemeinsamen Tagung der beiden kirchlichen Akademien in Bayern. Noch sei in den Kirchen nicht alles aufgenommen, was man im ökumenischen Gespräch an „Einheitsgut“ gewonnen habe, stellte Bischof Scheele fest. Vor einer möglichen Eucharistiegemeinschaft müßten die Fragen gelöst werden, die die Glaubensgemeinschaft betreffen. Dies gelte besonders für die Amtsfrage. Unter diesem Stichwort diskutieren die Ökumeneexperten unterschiedliche Auffassungen der Konfessionen über das Priester- und Bischofsamt sowie das Papsttum. Bischof Scheele kritisierte, manche Christen wollten den letzten Schritt zuerst gehen und ignorierten dabei die Aufgaben, die zunächst bewältigt werden müßten. Als einen „Mythos“ bezeichnete er die Vorstellung einer „brennenden Ökumene“ an der Basis. Notwendig sei es, das Wechselverhältnis zwischen der Ökumene am Ort und der Ökumene auf Weltebene zu sehen.

9. Bischof Schlembach – Katechismus der Katholischen Kirche

Der neu erschienene Weltkatechismus ist nach Aussage des Bischofs von Speyer, Anton Schlembach, eine „Symphonie des Glaubens“ der katholischen Weltkirche und ein Impuls zur Glaubensvertiefung. Bei der Investiturfeier des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem forderte

Bischof Schlembach am 15. Mai 1993 in der Augsburger Ulrichs-Basilika dazu auf, den Katechismus zu kaufen, zu lesen, zu meditieren und zu verschenken. Der Katechismus sei ein „Instrument für die Selbstevangelsingierung der Kirche gerade in Deutschland, eine Hilfe zur Überwindung innerkirchlicher Glaubensunsicherheit, eine zuverlässige Orientierung in allen Fragen des christlichen Glaubens und Lebens“.

RAT DER EUROPÄISCHEN BISCHOFSKONFERENZEN

Unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand, ist in St. Gallen der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zu einer außerordentlichen Sitzung am 24./25. März 1993 zusammengekommen. Das Hauptthema der Beratungen war die im Anschluß an die Sondersynode über Europa vom Dezember 1991 geplante Neustrukturierung des CCEE. Mit Genugtuung hätten die Delegierten den in einem Schreiben von Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano vom 15. Februar 1993 an den Präsidenten des CCEE ausgedrückten Wunsch des Papstes zur Kenntnis genommen, daß künftig die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen von Amtes wegen Mitglieder des Rates werden sollten, wie es vom Rat seit Jahren empfohlen werde, heißt es in einem Kommuniké des CCEE zum Abschluß der Tagung. Auf diese Weise werde „die pastorale Zusammenarbeit unter den Teilkirchen in Europa verstärkt und ein brüderlicheres und entschiedeneres ökumenisches Fundament gefördert“.

MISSION

1. Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR)

Im Exerzitienhaus Himmelsporten zu Würzburg fand vom 23. bis 25. Juni 1993 die Mitgliederversammlung des DKMR statt.

Es war ein düsteres Bild, das in diesen Tagen vor den Mitgliedern des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR) von Afrika gezeichnet wurde: Niemals zuvor sei der Schwarze Kontinent so arm, gespalten und zerrissen gewesen wie heute, sagte der kenianische Bischof Raphael S. Ndingi bei der Mitgliederversammlung des DKMR.

Der Freiburger Soziologe Theodor Hanf bestätigte diese Erkenntnis mit dem Hinweis, Afrika sei die einzige Region der Welt, in der es stetig bergab gehe. Auch die Demokratisierungswelle, die mehr als die Hälfte der 52 afrikanischen Länder erfaßt habe, sei nur ein kleiner Hoffnungsschimmer. Denn in dieser politischen Wende sei, ähnlich wie in den neuen deutschen Bundesländern, „die Enttäuschung eingebaut“. Dem Umbruch werde eine soziale Krise ungeheuren Ausmaßes folgen.

Der Missionsrat hatte sich zu seinem 40jährigen Jubiläum ein wenig populäres Thema ausgesucht: „*Die Rolle der Kirche in den Krisen Afrikas.*“ Wenige Monate vor der in Rom stattfindenden Sondersynode für Afrika wollte sich das Gremium, in dem rund 180 Vertreter katholischer Hilfswerke, Ordensgemeinschaften und Institute zusammengeschlossen sind, ein aktuelles Bild von der Lage des Kontinents machen und vor allem erfahren, was die Synode zur Verbesserung beitragen könne.

Bischof Ndingi dämpfte die Erwartungen. Aufgrund des umfangreichen Themenkataloges, der in Rom behandelt werden soll, werde es die Synode innerhalb von vier Wochen kaum leisten können, alle anstehenden Fragen zu beantworten. Vielmehr sehe er in dem Treffen einen wichtigen Schritt zu einem eigenen afrikanischen Konzil, das der Kirche die Kraft geben könne, angemessen auf die gewaltigen Herausforderungen der kommenden Jahre zu reagieren.

Die Kirchen Afrikas werden eine besondere Rolle spielen: Durch die enorme Religiosität der Afrikaner und den Durst vor allem junger Menschen nach Spiritualität

kommt ihnen in der Entwicklung eine Schlüsselstellung zu. Der aus Zaire stammende und in Fribourg/Schweiz lehrende Missionswissenschaftler Benezet Bujo sieht es daher als vordringliche Aufgabe der Kirchen an, den Menschen wieder zu einer eigenen Identität zu verhelfen. Kulturell, geistig und geistlich seien die Afrikaner entmündigt und von den Kolonialherren zu Marionetten gemacht worden. Jetzt müßten sie von dieser doppelten Kolonialisierung befreit werden. Nach Ansicht Bujos wird die römische Synode ins Leere treffen, wenn sie sich nicht der Frage nach den Wurzeln afrikanischer Identität annimmt. Als Beispiel verwies er auf die Bedeutung des Wortes in Afrika. An die Stelle der Ahnenwelt seien Radio und Fernsehen getreten. Damit sei das für das Funktionieren der Gesellschaft so wichtige „Palaver“ verdrängt worden. Mit der Frohen Botschaft und den kleinen christlichen Gemeinschaften sei die Kirche geradezu prädestiniert, dem Kontinent zur Wiederentdeckung des Wortes zu verhelfen.

Neben dem Studienthema „Afrika“ wurden die Mitglieder des Missionsrates über zwei Regionen informiert: P. Klaus Luhmer SJ gab einen Erfahrungsbericht über das Leben und die missionarischen Aktivitäten der katholischen Kirche in *Japan*; er sprach in diesem Zusammenhang vor allem auch über die Aufgaben der katholischen Sofia-Universität in Tokio. Einen Überblick über die Lage der katholischen Kirche in *Mittel- und Osteuropa* gab der Leiter der Zentrale Weltkirche, P. Gerhard Mockenhaupt MSF.

2. Mitgliederversammlung der AG der Missionsprokuratoren und -prokuratorinnen

Auf der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Missionsprokuratoren/innen der in Deutschland ansässigen missionierenden Orden und Gemeinschaften am 27. Mai 1993 in Hofheim/Taunus

fand die Wahl des neuen Vorstandes statt. Vier Mitglieder des fünfköpfigen Vorstands wurden für eine weitere dreijährige Amtsperiode wiedergewählt: 1. Vorsitzender P. Andreas Müller OFM, Bonn; 2. Vorsitzender: P. Gerhard Huth SVD, Sankt Augustin, Sr. Julia Dillmann ADIC, Dernbach und Sr. M. Mathia Simon, Schwestern vom Kostbaren Blut, Mönchengladbach. Als fünftes Vorstandsmitglied kam P. Alois Koch SJ, Köln neu hinzu (steyl aktuell [sta] 75/93).

3. Botschaft des Papstes zum Weltmissionssonntag 1993

Liebe Brüder und Schwestern!

1. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Mit diesen Worten drückt Jesus Sinn und Zweck seines Kommens in die Welt aus. Im Lauf ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte hat sich die Kirche immer zur Trägerin dieser Botschaft gemacht und in die Welt die Kultur des Lebens verbreitet. Geführt von Christus und bestärkt vom Geist, hört sie auch heute nicht auf, das Evangelium des Lebens zu verkünden.

Diese Frohbotschaft wird demnächst, Mitte August, beim VIII. Welttag der Jugend in Denver (USA) kraftvoll wiedererklingen. Sie ist die Heilsbotschaft vom Reich Gottes und richtet sich an alle Gläubigen. Wie ich in der Enzyklika *Redemptoris Missio* unterstrichen habe, ist „das Reich Gottes nicht eine Anschauung, eine Doktrin, ein Programm, das man frei ausarbeiten kann; sondern vor allem eine Person, die das Antlitz und den Namen Jesu von Nazareth trägt, Abbild des unsichtbaren Gottes“ (Nr.18). In der Tat kann ER, der gesagt hat: „Ich bin das Leben“ (Joh.14,6), den unstillbaren Lebensdrang des menschlichen Herzens voll erfüllen und kraft der Taufe das menschliche Dasein in göttliches Sein erheben.

2. Hinführung zum Evangelium des Lebens: genau darin besteht die große Aufgabe der christlichen Familien und Ge-

meinden in der Jugenderziehung von der ersten Kindheit an. Diese grundlegende Intuition inspirierte 1843 den damaligen Bischof von Nancy, Charles Forbin-Janson, zur Gründung des Werkes der Heiligen Kindheit, einer Institution, die in diesem Jahr ihr 150. Jubiläum begeht. Der kirchliche Dienst dieses Werkes, das später mit dem Titel „Päpstlich“ ausgezeichnet wurde, erweist sich in allen Kontinenten heute immer wertvoller und providentieller. Es verhilft den Kindern zu neuem missionarischen Schwung zugunsten Gleichaltriger. Es setzt sich für das Recht der Kinder ein, in ihrer Würde als Menschen und Gläubige zu wachsen, vornehmlich durch Hilfen zur Verwirklichung ihres eigenen Wunsches, Gott kennen und lieben zu lernen und ihm zu dienen. Die Mitarbeit der Kinder und Jugendlichen im Werk der Evangelisierung ist heute mehr denn je notwendig; die Kirche setzt große Hoffnungen auf ihre Fähigkeit, die Welt zu verändern.

3. Im Blick auf den kommenden Weltmissionssonntag möchte ich die Gläubigen der ganzen Welt und insbesondere die Eltern, die Erzieher, die Katecheten sowie die Ordensleute einladen, in der Erziehung Wert auf die Hinwendung zur Mission zu legen, wohlwissend, daß der Missionsgeist schon im zarten Alter eingepflanzt werden muß. Wenn die Kinder in Familie, Schule und Pfarrei in angemessener Weise angeleitet werden, können sie zu Missionaren ihrer Altersgenossen werden und auch der Erwachsenen. Mit dem Eifer ihrer Unschuld und hochherzigen Bereitschaft können sie ihre jungen Freunde und Freundinnen für den Glauben begeistern und bei den Erwachsenen die Sehnsucht nach einem eifrigeren und freudigeren Glaubensleben aufkommen lassen. Ihre Begeisterung für die Mission muß mit dem Gebet genährt werden, der unerläßlichen Kraftquelle für die Reifung in der Erkenntnis Gottes und des kirchlichen Bewußtseins; muß begleitet sein von einer großherzigen, auch materiellen Anteilnahme an den Schwierigkeiten

weniger gutgestellter Kinder. In diesem Geist werden die Spenden anlässlich des diesjährigen Weltmissionssonntags u. a. auch dafür bestimmt werden, die Not der in unmenschlichen Verhältnissen lebenden Kinder in aller Welt zu lindern und ihnen die Freude des Heranwachsens im Glauben des Evangeliums zu ermöglichen.

Ich bin überzeugt, dem doppelten Einsatz für Evangelisierung und menschliche Förderung, für den es die Kinder zu sensibilisieren gilt, könnten auch neue Berufe für das Priester- und Ordensleben entspringen; denn – so habe ich in der schon zitierten Enzyklika *Redemptoris Missio* betont – „der Glaube wird stark durch Weitergabe“ (Nr. 2). Sorge und Pflege der Missionsberufe stellen ein aktuelles und dringliches Problem dar. Es wächst die Zahl der Menschen, denen die Kirche die Heilsbotschaft bringen muß, jedoch „die Verkündigung des Evangeliums erfordert Verkündiger, die Ernte braucht Arbeiter, Mission geschieht vor allem durch Männer und Frauen, die sich lebenslang dem Dienst des Evangeliums geweiht haben und bereit sind, in alle Welt zu gehen, um allen das Heil zu bringen“ (ebda., Nr. 79).

4. Zum Weltmissionssonntag, als sehr angebrachter Gelegenheit, möchte ich erneut aus ganzem Herzen im Namen der Weltkirche allen Missionaren und Missionarinnen danken, den Ordensleuten wie den Laien. Sie wirken mit Elan und Einsatz, gelegentlich auch ihres eigenen Lebens, als Frontarbeiter der Evangelisierung und des Dienstes am Menschen. Ihr Zeugnis, nicht selten heroisch, erwächst aus tiefer Treue zu Christus und seinem Evangelium; es ist ein Beispiel, ein Symbol und eine heilsame Herausforderung aller Christen; es ist eine Einladung an alle, durch gelebten Glauben ihrem eigenen Dasein zur Fülle zu verhelfen.

Die Missionare setzen ihre ganze physische und spirituelle Energie für die Ausbreitung des Evangeliums der Hoffnung ein. Durch

sie wiederholt Christus, der Erlöser des Menschen, den Menschen immer wieder seine Botschaft: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Deshalb ist es sehr angebracht, daß sich am Weltmissionssonntag alle Katholiken im Geist um die Missionare scharen und ihnen mit konkreter Solidarität ihre Sympathie und Zusammenarbeit bezeugen.

Der Evangelisierung und der menschlichen Förderung stellen sich heute schwere und dringliche Anforderungen. Ich persönlich gewann davon einen nachhaltigen Eindruck während meiner Pastoralreisen in die verschiedenen Kontinente. Es bedarf geistlicher Unterstützung und konkreter Solidarität, also auch materieller Hilfen.

Mögen sich die Herzen und Hände der Gläubigen, vor allem der wirtschaftlich besser gestellten, für einen hochherzigen Beitrag zu jenem „Solidaritätsfonds“ öffnen, mit dem das Werk der Glaubensverbreitung den Erfordernissen der Missionare zu entsprechen sucht. Zu den drängendsten zählen sicherlich der Bau von Kirchen und Kapellen, in denen sich die Gläubigen zur Eucharistiefeier versammeln können; die Ausbildung und der Unterhalt der Priesteramtswärter und Katecheten; die Herausgabe religiösen Schrifttums, wie der Bibel, nationaler Katechismen und liturgischer Texte in der jeweiligen Landessprache.

Wünschenswert wäre ein hochherziger Wettstreit der christlichen Gemeinden nach dem Vorbild der Urchristen, von denen die Apostelgeschichte (Apg 4,32) sagt: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.“ Sie lebten nach dem Wort des Herrn: „Geben ist seliger als nehmen“ (ebda. 20,35). Möge der Kirche aus gegenseitigem Teilen erneuerte Gemeinschaft und prophetische Liebe erwachsen!

5. Modell dieser Gottes- und Menschenliebe ist Maria, die Mutter Christi und der

Gläubigen. Ihr vertraue ich alle an, die sich der Erfüllung des Sendungsauftrags ihres göttlichen Sohnes widmen: Die Missionare und Missionarinnen möge sie in ihrem apostolischen Einsatz und ihren Opfern beistehen, ihre Mitarbeiter und Wohltäter möge sie zu noch intensiverer Bereitschaft anregen, die geistlichen und materiellen Güter mit den Bedürftigen zu teilen.

Allen erteile ich von Herzen meinen Apostolischen Segen, der in diesem Jubiläumsjahr des Missionswerks der Kinder mit besonders freudiger Zuneigung allen Kindern gilt, vornehmlich den kranken, den armen und verlassenem.

Aus dem Vatikan, am 18. Juni – dem Herz-Jesu-Fest – 1993, im 15. Jahr meines Dienstamtes.
Johannes Paul II.

(Internationaler Fidedienst, 10.7.93, Nr. 3866, ND 225)

ÖKUMENISMUS

„Zentrum der Weltreligionen“

Im ehemaligen Schweizer Kapuzinerkloster von Sursee soll ein „Zentrum der Weltreligionen“ entstehen. Gemeinsam wollen die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern und das St. Katharina Werk aus Basel dieses Projekt verwirklichen. Es soll dem Studium und der Erforschung der nichtchristlichen Weltreligionen im Hinblick auf ihre Vollendung in Jesus Christus dienen. Zugleich der Allgemeinheit drei- bis achttägige Kurse anbieten, bei denen die Heilswege der verschiedenen Religionen kennengelernt werden können. Das Säkularinstitut „St. Katharina Werk“ bemüht sich um den Dialog zwischen den Konfessionen und Religionen sowie spirituelle Menschenführung. Es unterhält auch Therapiezentren für Mädchen (steyl aktuell [sta] 52/93).

STAAT UND KIRCHE

1. Visa für Italienbesucher aus Nicht-EG-Staaten

Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Lajos Kada, bat in einem Schreiben vom 28.04.1993 um die Weitergabe folgender Mitteilung an alle Ordensgemeinschaften:

Des öfteren wollen Besucher aus Osteuropa oder Übersee von Deutschland aus nach Rom fahren, haben aber Schwierigkeiten bei der Erlangung des nötigen Visums. Hinsichtlich dieses Problems teilt das Staatssekretariat des Heiligen Stuhles mit, daß seit Inkrafttreten des „Martelli-Gesetzes“ die Einreise nach Italien für Bürger aus Staaten, die nicht der Europäischen Gemeinschaft angehören, schwieriger geworden ist. Dieses Gesetz schreibt vor, daß Bürger aus Nicht-EG-Staaten für die Einreise nach Italien einen Reisepaß und ein besonderes Visum benötigen. Dieses besondere Visum betrifft auch Personen, die aus Gründen der religiösen Ausbildung, des Studiums und religiöser Aktivitäten nach Italien kommen.

Da nur die italienischen Botschaften und Konsulate im Ausland (und nicht die zuständigen Ministerien der Republik Italien in Rom) nach Vorzeigen der nötigen Dokumente dieses besondere Visum ausstellen können, müssen die Interessierten in seinem Besitz sein, bevor sie die Reise nach Italien antreten. Das Visum wird von der italienischen Botschaft oder dem Konsulat in dem Land ausgestellt, aus dem der Ausländer stammt oder in dem er seinen Wohnsitz hat. Das Touristenvisum gilt drei Monate vom Zeitpunkt des Grenzübertritts an.

Hat der Italienaufenthalt andere als touristische Gründe, muß jeder – EG-Bürger oder nicht – innerhalb von acht Tagen beim Polizeipräsidenten (Pretore) der betreffenden Provinz um Aufenthaltserlaubnis nachsuchen, die normalerweise für die Dauer

von zwei Jahren gewährt wird. Ausländer, die in Ordensgemeinschaften, Instituten oder Kollegien wohnen, beantragen ihre Aufenthaltserlaubnis über ihre Hausoberen. Die Aufenthaltserlaubnis kann verlängert werden.

Sollten bei der Erlangung des Visums Schwierigkeiten auftauchen, ist die Apostolische Nuntiatur gerne bereit, ihre guten Dienste bei der Italienischen Botschaft oder den Konsulaten einzusetzen, um eine günstige Lösung herbeizuführen.

2. Vergleich zwischen Pensionssicherungsverein und Ersatzschulträgern

Durch einen Vergleich wurde die langjährige Auseinandersetzung über die Beitragspflicht der Ersatzschulen in Nordrhein-Westfalen zum Pensionssicherungsverein (PSV) nach dem BetrAVG endgültig beendet. Dadurch konnte insbesondere für die Schulen in der Trägerschaft von Ordensgemeinschaften die Durchsetzung einer existenzbedrohenden rückwirkenden Beitragsforderung des PSV in Millionenhöhe verhindert werden. Das Zustandekommen dieses Vergleichs haben die ordensgetragenen Einrichtungen vor allem dem Katholischen Büro in Düsseldorf unter der Leitung von Herrn Augustinus Henkel von Donnersmark O.Praem. und den Schulabteilungen der nordrhein-westfälischen Bistümer zu verdanken.

Um die Insolvenzsicherungs- und Beitragspflichten für die Zukunft mit Wirkung zum 1.1.1993 auszuschließen, wurde zwischen dem Kultusministerium in Düsseldorf und dem PSV vereinbart, das Ersatzschulfinanzierungsgesetz Nordrhein-Westfalens entsprechend zu ergänzen. Hinsichtlich der Beitragsforderungen des PSV für die Vergangenheit bis einschließlich 1992 wurde eine Einigung über einen pauschalen Gesamtbetrag von DM 5,46 Mio. für alle Schulträger erzielt. Von diesem Betrag hat das Land NRW eine Summe von DM 4,6

Mio übernommen und unmittelbar an den PSV überwiesen. Der Restbetrag teilt sich in einem bestimmten Verhältnis auf die verschiedenen Gruppen von Ersatzschulträgern auf. Auf den katholischen Bereich entfallen von dieser Restsumme 54,55%, das sind DM 471 008,-. Durch den mit dem PSV erzielten Kompromiß und die finanzielle Beteiligung des Landes werden die Beitragspflichten der Ersatzschulträger auf ein Minimum reduziert und durch die beabsichtigte Novellierung des nordrhein-westfälischen Ersatzschul-Finanzierungsgesetzes für die Zukunft gänzlich ausgeschlossen. Den bisher an dem Vergleichsabschluß nicht beteiligten Ersatzschulträgern wird daher empfohlen, einem entsprechenden Vergleichsangebot des PSV zuzustimmen und die gegen den PSV angestregten Klagen vor den Verwaltungsgerichten zurückzunehmen.

Die Beitragsforderungen des PSV für die Jahre 1975 bis einschließlich 1982 wurden im erzielten Kompromiß als verjährt betrachtet, Forderungen des PSV für die Jahre 1983 bis 1985 wegen der unterschiedlichen Auffassung zur Frage der Verjährung auf 50% reduziert und Beiträge für die Jahre 1986 bis 1992 auf pauschaler Basis geschätzt. Der PSV hat sich außerdem bereit erklärt, seine außergerichtlichen Kosten selbst zu tragen.

3. Pauschalisierung des Ansatzes für mitarbeitende Ordensangehörige in Betrieben gewerblicher Art

In einem Schreiben vom 18. März 1993 teilte die Oberfinanzdirektion München (S 2706-9/35 ST 421) der Sozietät Dr. Mohren und Partner (Max-Joseph-Straße 7b, München) folgendes mit:

Pauschalierung des Ansatzes für mitarbeitende Ordensangehörige in Betrieben gewerblicher Art von Körperschaften des öffentlichen Rechts (geistliche Orden)

Ihr Schreiben vom 4. 3. 1993, RM/III

Sehr geehrter Herr Dr. Mohren!

Gemäß Ihrem Antrag vom 4. 3. 1993 bin ich damit einverstanden, daß ab 1. 1. 1992 für jeden in einem Eigenbetrieb eines geistlichen Ordens unentgeltlich mitarbeitenden vollbeschäftigten Ordensangehörigen pauschal 1340 DM als Betriebsausgaben abgezogen werden.

Diese Regelung ergeht vorbehaltlich einer anderslautenden Entscheidung durch das Bayer. Staatsministerium der Finanzen.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag
(Dr. Hörmann) Abteilungsdirektor

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Pater Gregor Maria Hanke ist neuer Abt der Benediktinerabtei Plankstetten. Er wurde vom Konvent zum Nachfolger von Abt Dominikus Madlener gewählt, der seit 1976 an der Spitze des Klosters stand und mit Erreichen des 70. Lebensjahres gemäß der Satzung der Bayerischen Benediktinerkongregation seinen Rücktritt anbot. Der 39jährige P. Hanke legte 1982 seine Profess als Benediktiner ab und wurde 1983 zum Priester geweiht. Er ist der 54. Abt des Klosters. Abt Hanke ernannte Pater Thomas Freihart zum neuen Prior. In der 1129 gegründeten Abtei, zu der auch ein Exerziti- und Bildungshaus gehört, leben derzeit 30 Mönche (KNA).

Am 2. Juni 1994 wurde P. Konstantin Kurzhals OCD vom Provinzkapitel der deutschen Provinz des Teresianischen Karmel (Unbeschuhte Karmeliten) zum neuen Provinzial gewählt. Er ist Nachfolger von P. Dr. Ulrich Dobhan OCD, der seit 1981 in vier Amtsperioden die Ordensprovinz als Provinzial leitete. Fast während seiner gesamten Amtszeit als Provinzial gehörte P. Ul-

rich dem VDO-Vorstand als Beisitzer an. Der neue Provinzial trat sein Amt am 16. Juli 1993 an.

Am 17. Juni 1993 haben die Mitglieder des Provinzialkapitels 1993 in Knechtsteden P. Siegbert Ising CSSp zum Provinzial der deutschen Provinz der Spiritaner (Missionsgesellschaft vom Hl. Geist) gewählt. Die Wahl wurde von P. General und seinem Rat bestätigt.

Der neue Provinzial folgt in diesem Amt P. Dr. Gregor Lutz, der in zwei Amtsperioden sechs Jahre lang die Provinz geleitet hatte. Der neue Provinzial war bisher Schulleiter des ordenseigenen Heilig-Geist-Gymnasiums der Spiritaner in Würselen-Broich, Diözese Aachen.

Beim 10. Generalkapitel der Missionsschwestern vom Heiligen Erlöser wurde Schwester Veronika Aimer aus Schönberg (Landkreis Mühldorf) zur Generaloberin gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Schwester Monika Erhard an, die 14 Jahre lang den Orden geleitet hat. Schwester Veronika war bisher Gemeindereferentin in der Pfarrei St. Bernhard in Durmersheim bei Karlsruhe. Während der letzten vier Jahre gehörte sie als Ratschwester der Generalleitung an. Noch während des Kapitels ernannte die neue Generaloberin Schwester Margret Obereder zur Regionaloberin für die Schwestern der Region Deutschland/Österreich. Schwester Margret arbeitete zuletzt in Österreich. Von 1984 bis 1988 arbeitete sie als Gemeindereferentin in Rechtmehring und im Pfarrverband Gars.

Sr. Franziska Theresia Künzl ist zur neuen Oberin der Schwestern der Heimsuchung Mariä (Salesianerinnen) in Obermarchtal gewählt worden. Sie ist Nachfolgerin von Sr. Anna Margareta Feinauer, deren Stellvertreterin sie seit 1987 gewesen war.

Die Schottische Missionsschwester Marie McDonald (53) ist vom Generalkapitel der Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika zur neuen Generalsuperiorin gewählt worden. Schwester Marie hat

15 Jahre lang in Uganda gearbeitet und war zuletzt Provinzoberin in Großbritannien. Ziel der Kongregation ist die Verbreitung des Evangeliums in Afrika und die Förderung der afrikanischen Frauen. Derzeit gibt es rund 1400 Mitglieder in 22 Ländern.

2. Berufungen und Ernennungen

Die deutsche Bischofskonferenz ernannte P. Gerhard Eschbach OP (Düsseldorf) zum Delegaten für die Seelsorge der Katholiken französischer Sprache.

Zu *Konsultoren* des Päpstlichen Rates für die Kultur hat der Heilige Vater u. a. ernannt: Luis Michael Fitzgerald WV, Tit.-Bischof von Nepte und Sekretär des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog; Theotonius Gomes CSC, Bischof von Dinajpur; José Saraiva Martins CMF, Tit.-Erzbischof von Tuburnica und Sekretär der Kongregation für das katholische Bildungswesen; Christoph Schönborn OP, Tit.-Bischof von Sutri und Weihbischof in Wien; P. Georges Marie Martin Cottier OP, Theologe des Päpstlichen Hauses; P. Joseph Doré PSS, Dekan der theologischen Fakultät des Instituts Catholique in Paris und Mitglied der internationalen Theologenkommmission; P. Gilles Langevin SJ, Mitglied der internationalen Theologenkommmission; P. Gianpaolo Salvini SJ, Direktor der Civiltà Cattolica, Rom; P. Jaime Vélez Correa SJ, Bogotá; P. Michael Mutsuo SJ, Rektor der Sofia-Universität in Tokio (L'Osservatore Romano n. 133 v. 11./12. 6. 93).

Zu *Mitgliedern* des Päpstlichen Rates für die Kultur hat der Heilige Vater u. a. ernannt: Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre; Kardinal Carlo Maria Martini SJ, Erzbischof von Mailand; Kardinal Joachim Meisner, Erzbischof von Köln; Kardinal Alexandre José Maria Dos Santos OFM, Erzbischof von Maputo; Kardinal Lucas Moreira Neves OP, Erzbischof von São Salvador da Bahia; Kardinal Jan Chryzo-

stom Korec SJ, Bischof von Nitra; Fernando Antonio Figueiredo OFM, Bischof von Santo Amaro; Carlos Oviedo Cavada OM, Erzbischof von Santiago in Chile (L'Osservatore Romano n. 132 v. 10.6.93).

3. Heimgang

Am 11. Juli 1993 starb in München im Alter von 93 Jahren Mutter Agnes Marianne Johannes, Gründerpriorin der Kommunität Venio. Die Verstorbene war Leiterin der Kommunität Venio OSB von 1926 bis 1973. Die Kommunität Venio OSB wurde im Jahre 1992 als Ordensinstitut des diözesanen Rechts kanonisch errichtet.

Am 12. Juli 1993 starb in Rom im Alter von 96 Jahren Kardinal Ferdinando Giuseppe Antonelli OFM. Der Verstorbene, der aus Mittelitalien (Toskana) stammte, war Spezialist in Kirchengeschichte und Archäologie. Von 1937 an war er mehrfach Rektor der Franziskaner-Hochschule Antonianum in Rom. Er war Generalrelator der Historischen Sektion der Ritenkongregation und Konsultor der Religiosenkongregation. Während des 2. Vatikanischen Konzils war er Sekretär der Kommission für die Liturgie. 1966 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Tit.-Erzbischof von Idicra, nachdem er zuvor schon zum Sekretär der Ritenkongregation und später zum Sekretär der Kongregation für die Heiligsprechungsangelegenheiten ernannt worden war. Im Konsistorium vom 5. März 1973 ernannte in Papst Paul VI. zum Kardinal und verlieh ihm die Diakonie San Sebastiano auf dem Palatin. Der verstorbene Kardinal hinterläßt zahlreiche theologische Schriften (L'Osserv. Rom. n. 158 v. 12./13.7.93).

Am 25. Juli 1993 starb Schwester M. Gundbalda Engelhart, von 1968 bis 1980 Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul, Mutterhaus München. Die Verstorbene stand im 85. Lebensjahr. R.I.P.

STATISTIK

Die VOD umfaßt derzeit 352 Mitgliedergemeinschaften mit insgesamt 41896 Mitgliedern. (Im Vorjahr lag die Mitgliederzahl bei 43474 Schwestern.) Von diesen sind 2112 Mitglieder kontemplativer Gemeinschaften. Die Zahl der Novizinnen geht kontinuierlich zurück. Insgesamt wurden 266 Novizinnen abgegeben, von denen 68 kontemplativen Gemeinschaften angehören.

Nach Angaben des Dachverbandes der italienischen Außenmission waren 1991 insgesamt 620 Priester aus 114 italienischen Diözesen in Lateinamerika, 148 Priester aus 52 italienischen Diözesen in Afrika und 2 Priester aus 2 Diözesen in Asien im Missionsdienst tätig. Insgesamt wirkten demnach 770 italienische Diözesanpriester als Missionare in den verschiedenen Kontinenten. Unter dem gleichen Datum werden 6969 Ordensfrauen, 6009 Ordensmänner und 708 Laien aus italienischen Diözesen aufgeführt, die weltweit Missionsdienst leisten. Sie sind, wie die folgende Aufstellung zeigt, auf die Erdteile verteilt:

Afrika: 148 Diözesanpriester, 2012 Ordensmänner, 2577 Ordensfrauen, 478 Laien, insgesamt 5212;

Asien: 2 Diözesanpriester, 1049 Ordensmänner, 997 Ordensfrauen, 2 Laien, insgesamt 2050;

Lateinamerika: 620 Diözesanpriester, 2865 Ordensmänner, 3264 Ordensfrauen, 228 Laien, insgesamt 6977;

Ozeanien: 83 Ordensmänner, 131 Ordensfrauen, insgesamt 214;

weltweit sind demnach 770 Diözesanpriester, 6009 Ordensmänner, 6969 Ordensfrauen und 808 Laien, also insgesamt 14456 Missionare und Missionarinnen tätig (Internationaler Fidesdienst, 24.7.93, Nr. 3868, ND 247).

Joseph Pfab